

Zwei Welten.

Roman von Elsa Stüper.
 (Schluß.)

Gerne würden wir euch einen schöneren Empfang, größere Geselligkeit bereiten haben, doch du kommst in ein Trauerhaus, Armin, wo alle rauschenden Feste verpöht sind.

„Lieber Georg, als ob es mich danach gelüstete. Wir haben so viel auf der Reise erlebt, daß ich fast müde bin von all den Genüssen.“

Eveline stimmte bei. Drüben würden sie genug Geselligkeit pflegen. Als Tochter des Gouverneurs war ihr Haus für jeden Freund und Bekannten des Vaters gastlich offen. So schön ihre Hochzeitsreise gewesen, so viel des Neuen und Interessanten sie erlebt, so freute sie sich nun ungeduldig auf die Heimreise, auf ihr eigenes Heim.

Die nächsten Tage verbrachte das junge Paar in N. Friesen zeigte seiner Gattin alle Sehenswürdigkeiten der Stadt und täglich kehrten sie ein Stündchen bei Frau Margi ein, da Georg öfters geschäftlich abwesend war.

Mit einem herzlichen Abschied von dem letzten männlichen Erben des Hauses Jansen und seiner reizenden Gattin, fuhr Friesen mit Eveline an einem klaren Frühlingmorgen nach Hamburg, woselbst bereits das Schiff ihrer harter, das sie wieder hinüber in den wilden Westen brachte.

Gouverneur v. Heller saß in seinem Arbeitszimmer, einen Stoß Schriftstücke vor sich liegen. Mißmutig fuhr seine Hand durch das dicke, graumelierte Haar. Er griff nach der Feder, sie im nächsten Moment wieder ärgerlich beiseite legend. Es war auch um aus der Haut zu fahren, sein bester Offizier wollte nach Deutschland versetzt werden. Ja, wenn er nur gleich Ersatz hätte, denn einen so tüchtigen und zuverlässigen Menschen konnte er so bald nicht wieder finden.

Frau v. Heller trat in das Gemach des Gatten, erstaunt blieb sie stehen.

„Ferdinand, du wolltest mich doch begleiten, wolltest dein Gutachten abgeben, ob nun alles bei den Kindern vorhanden und in Ordnung ist.“

„Ach ja, Liebste ich vergaß. Man hat so seinen Arger, wovon ihr Frauen keine Ahnung habt.“

„Was ist es denn, Ferdi, was dich verstimmt“, frug seine Gattin teilnahmsvoll.

„Herrenhausen will versetzt werden. Sag, wo finde ich einen würdigen Ersatz. Es ist eine reine Epidemie, all meine Offiziere können sich nicht rasch genug verheiraten und unsere Stadt verlassen.“

„Dies ist allerdings nicht angenehm“, erwiderte Frau v. Heller, sie wußte genau, was Herrenhausen für ihren Gatten bedeutete.

„Ich wüßte dir jemand, der vielleicht geeignet ist, Herrenhausens Stelle zu besetzen.“

„Und wer ist das?“ forschte Heller interessiert.

„Der Sohn meiner Freundin aus Swakopmund. Die Frau Oberstleutnant hat bei meiner damaligen Anwesenheit in ihrem Hause durchblicken lassen, daß ihr Sohn gerne bei der Schutztruppe diene. Er ist ein äußerst tüchtiger Offizier, hat bereits Auszeichnungen von höchster Hand erhalten.“

„Und möchte hier wohl noch den Lorbeer verdienen. Wenn du meinst und alles stimmt, so wollen wir den Mann kommen lassen. Ich wäre glücklich, einen passenden Ersatz zu erhalten.“

„Du kannst dich auf die Zuverlässigkeit des jungen Mannes verlassen, Ferdinand. Wenn es dir recht ist, schreibe ich sofort an meine Freundin.“

„Gut, ich bin einverstanden. Du bist eine kluge Frau und hast mich, wenn alles gelingt, aus einem peinlichen Dilemma gerissen.“

„Hoffen wir das Beste. Du kannst die Villa ja morgen noch besichtigen. Die Kinder erwarten wir erst in drei Tagen. Laß dich also nicht weiter stören. Ich schreibe sofort, spätestens übermorgen haben wir Bescheid.“

„Ich danke dir, Helene“, rief der Gatte erfreut und als seine Frau das Zimmer verlassen, machte er sich allen Ernstes an die zu erledigende schriftliche Arbeit.

Frau v. Heller sollte recht behalten, denn am übernächsten Tage traf die Nachricht der Frau Oberstleutnant ein, daß ihr Sohn bereits schriftlich unterrichtet und wohl in kurzem seine Zusage eintreffen müsse. Wer war freudiger erregt als v. Heller. Nun war ihm betreffs des Scheidens Herrnhausens weniger bang, da er ja Aussicht auf einen würdigen Ersatz hat.

Als Amtsrichter Friesen am nächstfolgenden Abende mit seiner jungen Frau in Windhul eintraf, erwartete sie ein großartiger Empfang.

„Daheim“, jubelt es in ihr und als sie Vater und Mutter begrüßt, kannte ihr Jubel keine Grenzen. Überall, wo sie sich auch hinwandte, ward ihr Ehrerbietung und Liebe zuteil.

In den hellerleuchteten Räumen des Gouverneurhauses fand ein Festmahl statt. Eveline und ihr Gatte, von der Reise ermüdet, zogen sich bald zurück. Vater und Mutter geleiteten die beiden in die reizende

Villa, aus deren geöffneten Fenstern helles Licht schimmerte. Sie traten ein, Eveline, sowie der Gatte blieben bewundernd stehen. Es war ein entzückendes, behagliches Heim, das die Eltern ihnen geschaffen. Eveline eilte von Gemach zu Gemach. „Mein Heim, meine Welt“, sagte sie leise.

Der Gouverneur aber trat zu seiner Tochter.

„Nun Eveline, gefällt es dir nicht, du bist so schweigsam?“ „Vater, Vater“, sagte sie nur. „Ich kann nicht Worte finden“



Rückkehr aus den Schützengräben an der Mäne. (Mit Text.)

ein gute große Siebe. Da ist einzig schön, viel schöner, als ich erwartet.

„Um so besser, mein Kind, dann bist du nicht enttäuscht“, sagte der Gouverneur und lächelte.

Auch Armin dankte den Eltern für ihre Liebe, obwohl sein Glück nicht all der Pracht bedurft hätte. Er dachte an sein kleines weißes Haus, das er bisher innehatte. Auch darin würde er mit der Geliebten ein glückliches Leben geführt haben.

Jambo, der fortan wieder im Dienste seines Herrn stand, trat jetzt vor, verneigte sich tief vor Eveline, ihr einen Schmuck, wie ihn die Frauen der Eingeborenen zu tragen pflegten, überreichend.

„Ich danke dir, mein guter Jambo“, erwiderte Eveline freundlich, das Geschenk in Empfang nehmend. „Ich werde dir stets eine gütige Herrin sein. Und deine bisherige Treue, die du an meinem Gatten bewiesen, soll dir nicht unbelohnt bleiben.“

Jambo lächelte erfreut. Dann eilte er auf seinen Herrn zu. Dieser reichte dem braven Burschen die Hand. —

„Nun sind wir wieder beisammen Jambo, es wird ein schönes Leben werden, mein Schwarzer.“

Jambo bejahte, der Gouverneur aber sagte: „In euch Schwarzen steckt oft ein besserer Kern als wir vermuten.“

„Zedenfalls ist Jambo ein Prachtexemplar seiner Rasse“, sagte Friesen.

„Ja die Rasse, wir haben vielleicht noch manch schweren Kampf mit derselben auszulämpfen“, entgegnete v. Heller gedankenvoll.

„Ferdinand, wer denkt heute daran. Dies ist kein Gespräch für ein von der Hochzeitsreise heimkehrendes, junges Paar.“

„Du hast recht, meine Liebe. Ich muß nun zu meinen Gästen zurück. Auf Wiedersehen, meine Kinder. Gott gebe euch ein langes, glückliches Leben.“

Der Gouverneur küßte das junge Paar und verließ die Villa, sich in sein Haus begebend, während Evelinens Mutter noch bei ihren Kindern blieb. Jambo servierte in dem reizenden Speiseraum den Tee, die erste Mahlzeit des jungen Paares im eigenen Heim.



Dr. Charles Bourcart. (Mit Text.)
Phot. A. Krenn.

Noch ein Stündchen weilte die Mutter Evelinens in der Villa, dann lehrte sie zu dem Gatten zurück. Die letzten Gäste brachen bereits auf, als sie ankam, Mitternacht war nicht mehr fern.

Als Armin Friesen am andern Morgen erwachte und seine Augen an der mit allerlei Engelsfiguren bemalten Decke des Zimmers hatten, tritt alles in den letzten Wochen Erlebte vor sein Geistesauge. Ulla und ihr Gatte, Georg Jansen und sein liebes Frauchen. Dies sind alles Menschen, liebe Menschen, die aus der Vergangenheit zu ihm reden. Aber neben ihr ruht die Zukunft, ruht sein

Weib, sein Leben. Rasch kleidete sich Friesen an. Sachte verließ er das Gemach, um die noch schlummernde Gattin nicht zu stören. Es zog ihn hinaus, hinaus in die blühende Welt Afrikas. Wie ihn einst sein Schmerz um Ullas Verlust hinaustrrieb, so wollte sich sein übervolles Herz da draußen Luft machen, um all sein Glück hinauszujubeln.

Unten begegnete er Jambo, der geschäftig einherging.

„Jambo, ich will einen Morgenritt unternehmen. Meine Gattin schläft noch, in einer halben Stunde bin ich zurück.“



Eisenholen im Jossener Gefangenenlager. (Mit Text.)

Jambo hätte seinen Herrn liebend an. In der Villa des Amtsrückers lag nichts Besorgniserregendes, aus dessen Zügen leuchtete die Freude. Jambo sattelte die schwarze Jabella, die neben Evelinens schönem Tiere in dem Stalle, der sich hinter der Villa befindet, untergebracht war.

Wenige Minuten darauf ritt Friesen aus dem Hofe und war bald aus dem Bereich der Stadt. Die Luft war herrlich, noch fächelte ihm ein frischer Wind Kühlung zu, die Sonne hatte noch nicht die Macht, die sie am Mittag entfaltete. Armin, der sein Pferd zu keiner schnellen Gangart anspornte, blickte mit hellen Augen um sich. Überall ist eine flache Ebene, nur im Hintergrunde erheben sich einige wellige Hügel, die in violettbläuliche Luft gehüllt waren.

„Zwei Welten“, sagte Friesen, wandte sein Pferd, und heimwärts ging es, der Richtung zu, wo sein Haus stand. Eveline erwartete ihn sicher voll Sehnsucht. Sie würde erschrecken, ihn nicht gleich vorzufinden. Armin lächelte. Sein Glück

hatte ihn hinausgetrieben und nun kann er nicht rasch genug wieder zurückkehren.

Richtig erwartete ihn Eveline unter der Türe. Sie lächelte schelmisch über den Ausreißer und als er zu ihr trat, sie zärtlich umarmend, da sagte sie leise:

„Mein bist du, du deutscher Rede, von Afrikas Sonne gebräunt.“

„Es schadet nichts. Afrikas Sonne beleuchtet auch unsere Liebe, und darum ist sie so heiß, so tief.“

„Hallo, hallo“, ertönte plötzlich die Stimme des Gouverneurs hinter dem jungen Paare. „Seid ihr schon munter, was, bereits ausgeritten bist du? Die Mutter läßt sich's nicht nehmen, ihr sollt bei uns euer Frühstück einnehmen. Euer junger Haushalt muß erst in Gang gesetzt werden.“

„Gewiß, Papa“, rief Eveline fröhlich. „Wir kommen gerne, oder ist mein Herr und Gebieter anderer Ansicht!“, spitzbübisch blickte sie auf den Gatten.

„Ich bin mit allem einverstanden“, sagt dieser verbindlich.

„Armin, stets darfst du deiner Frau nicht nachgeben, heute ist es etwas anderes. Sie wächst dir sonst über den Kopf und —“

„Und ich komme unter den Pantoffel, so denkst du doch, mein geliebter Schwiegerpapa?“

„Nu natürlich, mein Jung! Jetzt aber rasch. Die Mama wartet nicht gerne.“

„Jambo, du kannst deinen Kaffee allein trinken“, wandte sich Friesen an den Diener.

„Die Köchin hat ihn bereitet“, entschied Eveline. „Du weißt noch nicht Bescheid“, fuhr sie scherzend fort. „Eine weiße Jose hat Mama mir besorgt. Wir können uns also nicht beklagen.“

„Nein wirklich nicht, es ist alles großartig.“

Das junge Paar verließ die Villa und betrat das Haus des Gouverneurs, von Frau Helene freudig begrüßt.

In ihrer reizenden Häuslichkeit schaltete Frau May Lingen. Sie war heute allein, da der Gatte seit gestern eine geschäftliche Reise nach Lüderitzbucht unternahm. Ein weißes, duftiges Gewand umschloß ihre schlante Gestalt, eine schwarzseidene Schärpe war leicht um die Taille geschlungen. Ihr Antlitz war heute ungewöhnlich ernst. May trauerte ja um den Bruder, um ihren



Generalleutnant Wild v. Hohenborn.
Phot. A. Krenn. (Mit Text.)

um ein
Seind
gelegenen
eine mit
war, geg
in echtr
ist durch
Ende ber
Kinder vor
wieder
Erkenntn
freiberlä
berumlich
höchsten
beiden G
enthält
mehr,
gerade bo
serlege S
Breiheit

2. Fortf
"Di
lauter
als ich
des Her
wenn au
der Spinn
und hätt
Schätter
Rische h
und doc
mit mei
noch so
Einen T
graue G
irgendei
der Gnäd
"Du
sich legt
deum es
erzies
Ich war
nicht da
nichts!
weich w
welcher
Rittern
zum G
Dittlich
Franz
Stirn.
Rau
Diener,
bewiegt
Ab
kein B
lin
setreten

Wohin, wenn sie sich nicht mehr lebend antreffen wird. Gesund und frisch hat sie ihn damals verlassen, nun wird sie auf Erden nie mehr ihren treuen

Bereits das Gemach verlassen. May lächelte. Aus Deutschland, Gott sei Dank, ihrem Gatten ist nichts zugekommen, und May's Züge verklärten sich, der starre Ausdruck ist verschwunden.

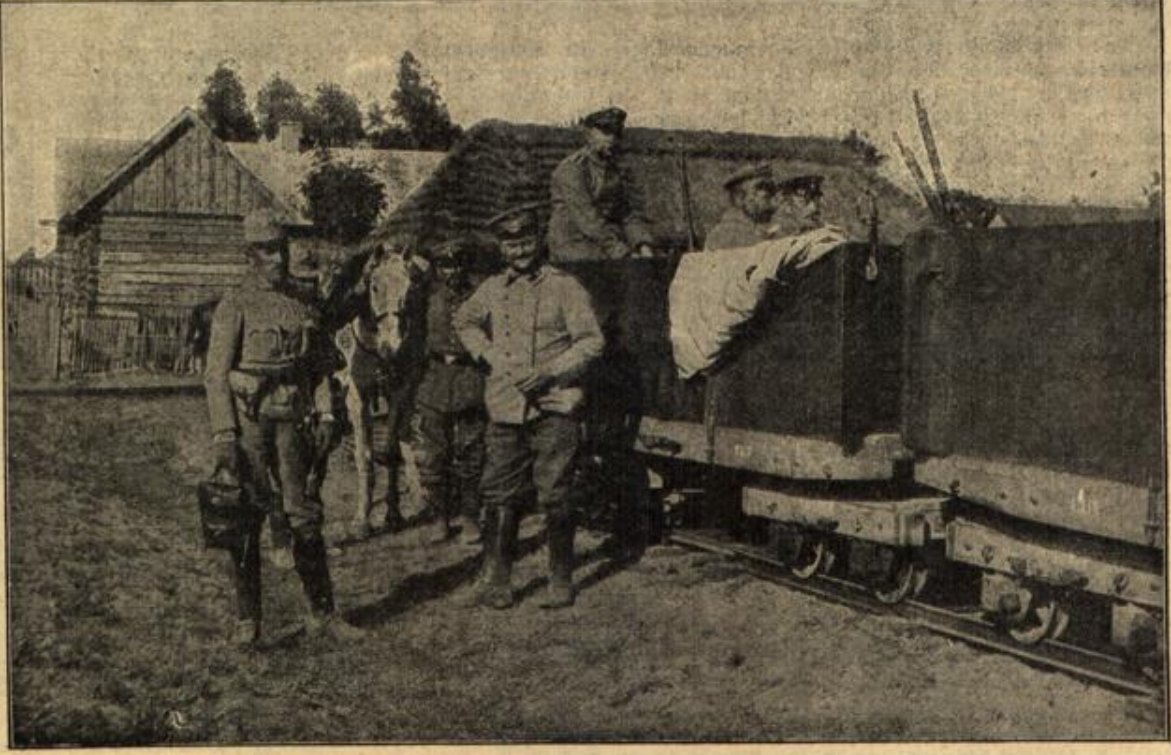


Das deutsch-österreichische Zivilgefangenenlager in Perigueux, Frankreich. (Mit Text.)

Bruder finden. Es war ein bitterer Tropfen in ihr junges Glück, und heiße Tränen hatte sie hier geweint, als das Unglückstelegramm eintraf.
Wenn May eine Ahnung von Waldis frühem Tod gehabt, selbst die Liebe ihres Kurt, würde sie bewogen haben, das Vaterhaus zu verlassen. Sie wäre bei ihm geblieben, hätte ihn gepflegt und seine letzten Tage schön zu machen gesucht. Allerdings in Margi und Georg hatte er liebe Menschen um sich gehabt, die nicht weniger als sie um seinen Verlust trauerten. Dennoch ist in May's Herzen ein Weh geblieben, wenn sie an den Bruder dachte. Sie machte sich mitunter Vorwürfe, ihn allein gelassen zu haben, der doch für sie alle gelebt, gestrebt und gearbeitet hatte. All ihre guten Vorsätze nützen nichts mehr, Bruder Walbi konnte sie damit nicht dem Leben wiedergeben.
Die Einsamkeit bedrückt sie heute. May eilte an den Flügel, den ihr Schwester Ulla vor kurzem aus Berlin besorgte.

Green dachte, für 700 Pfund kannst du dem Sonderling schon seine Phantasie lassen. Er bestellte also eine zweite kleine Gondel, befestigte diese unter der seinigen und fuhr auf diese Weise ab. Der Ballon ging schön in die Höhe und fuhr dann ruhig weiter, plötzlich bemerkte Green aber, daß er wieder heftig in die Höhe ging, ohne daß er Ballast ausgeworfen hatte. Er sah daher nach seinem unteren Reisegefährten, dieser war aber samt seiner Gondel verschwunden. Er war nur deshalb allein gefahren, um sich abschneiden und einen recht schnellen Tod sterben zu können.

Leicht glitten ihre Hände über die Tasten. Ruhiger und ergebener sind ihre Gedanken, die nun bei dem fernem Gatten weilen. Heute trauert sie noch, doch bald kehrt hier die größte Freude ein und wenn der Gatte einmal abwesend, dann ist die junge Frau nicht mehr so allein. Dann wird sie ein liebes Kindlein im Arme halten. Das Glück und die Liebe wohnte unter ihrem Dache, nie möge es daraus weichen.



Waffenbrüder auf dem Kriegsschauplatz in Russisch-Polen, (Mit Text.)

May hatte den Eintritt einer schwarzen Dienerin überhört, erst jetzt, als diese dicht vor ihr stand und ihr ein Telegramm überreichte, blickte sie auf.
"Hast du etwas für mich, Jessa?" fragte sie die ihr treu ergebene Schwarze.
May nahm das Telegramm und erblaßte. Ihre Hand zitterte, sie zögerte, es zu öffnen. Kam wieder eine Unheilsbotschaft, die letzte Kabelnachricht hatte ihr den Tod des geliebten

Der Sohn Greens hielt in Berlin eine Luftfahrt. Der alte schwedische Gesandte, welcher an Rheumatismus litt, wollte der Luftfahrt zusehen. Er wurde in den Wagen getragen und betrachtete von diesem aus unter Seufzen die Vorbereitungen zur Fahrt.
"Lieber Schatz," sagte er endlich zu seiner Frau, "ich hätte Lust, die Lustreise mitzumachen, es muß sanft gehen."

Origineller Selbstmord.

Zu dem ehemaligen Luftschiffer Charles Green kam in London ein Engländer und bot ihm 700 Pfund, wenn er ihn auf seiner nächsten Luftfahrt mitnehmen, aber ihm zugleich eine Gondel zur alleinigen Disposition stellen wolle.

"Und weshalb wollen Sie denn nicht mit mir fahren?" fragte ihn Green.
"Das stört meine Phantasie," erwiderte der Engländer, "ich muß eine Gondel für mich allein haben, sonst fahre ich nicht."

Green dachte, für 700 Pfund kannst du dem Sonderling schon seine Phantasie lassen. Er bestellte also eine zweite kleine Gondel, befestigte diese unter der seinigen und fuhr auf diese Weise ab. Der Ballon ging schön in die Höhe und fuhr dann ruhig weiter, plötzlich bemerkte Green aber, daß er wieder heftig in die Höhe ging, ohne daß er Ballast ausgeworfen hatte. Er sah daher nach seinem unteren Reisegefährten, dieser war aber samt seiner Gondel verschwunden. Er war nur deshalb allein gefahren, um sich abschneiden und einen recht schnellen Tod sterben zu können.

Der Sohn Greens hielt in Berlin eine Luftfahrt. Der alte schwedische Gesandte, welcher an Rheumatismus litt, wollte der Luftfahrt zusehen. Er wurde in den Wagen getragen und betrachtete von diesem aus unter Seufzen die Vorbereitungen zur Fahrt.
"Lieber Schatz," sagte er endlich zu seiner Frau, "ich hätte Lust, die Lustreise mitzumachen, es muß sanft gehen."

Bergeblut protestierte die Frau Gemahlin; der Herr Gesandte stieg ein, sah hoch herab auf Berlin und trank mit Herrn Green auf das Wohl des Königs eine Flasche Champagner. So kamen sie glücklich fünf Meilen davon wieder zur Erde und als die Frau Gesandtin mit dem Wagen ankam, bemerkte sie zu ihrem Erstaunen, daß das Podagra ihres Mannes in der Luft verschwunden war.

Unsere Bilder

Rückkehr aus den Schützengräben an der Aisne. Die Infanterie in den vordersten Schützengräben wird von Zeit zu Zeit abgelöst und in festen Quartieren untergebracht, um sich dort von den schweren Anstrengungen, Entbehrungen und Erschütterungen in der Gefechtsfront zu erholen und sich und ihre Ausrüstung zu reinigen. Wie die Männer bei ihrer Rückkehr aus den Schützengräben aussehen, zeigt unsere Aufnahme.

Vom Essenholen im Jossener Gefangenenlager. Eine musterghätige Barackenanlage für Kriegsgefangene ist das Jossener Barackenlager, das sich in besonders sorgfältigem, nicht übertrieben sentimentalem, doch fürsorglichem Zustande für die Gefangenen befindet. Soweit sich die Gefangenen mit ihrem Schicksal abgefunden haben und sich willig den Befehlen unterordnen, fühlen sie sich in dem Gefangenenlager sehr wohl und man läßt den einzelnen Gefangenen für ihre individuelle Begabung und ihre Fähigkeiten freien Spielraum außerhalb der für das Gefangenenlager notwendigen Arbeiten.

Dr. Charles Bourcart, wurde als Nachfolger Dr. Choffats, der aus Gesundheitsrücksichten vom Amte zurücktrat, vom schweizerischen Bundesrat zum Gesandten in Wien ernannt. Dr. Bourcart begann seine diplomatische Laufbahn als Attaché der schweizerischen Gesandtschaft in Paris. Im Jahre 1891 kam er, nachdem er inzwischen zum Legationsrat ernannt worden war, als Geschäftsträger nach London und wurde später zum bevollmächtigten Minister ernannt. 1902 zog er sich in seiner Heimatstadt Basel ins Privatleben zurück, trat aber zehn Jahre darauf wieder in den Dienst der Eidgenossenschaft als Sekretär des politischen Departements, und hatte vor kurzem das Amt des Chefs der Abteilung für das Auswärtige übernommen.

Generalleutnant Wild v. Hohenborn, dem vor kurzem erst das Amt des Generalquartiermeisters übertragen worden war, wurde zum preussischen Kriegsminister ernannt; er ist als solcher der Nachfolger des jetzigen Chefs des Generalstabes General der Inf. v. Falkenhayn. Der neue Kriegsminister ist ein Sohn des Obermedizinalassessors Dr. Wild in Kassel und trat 1883 als Fahnenjunker in das 83. Infanterieregiment ein. Nach dem Besuch der Kriegsakademie wurde er 1898 Generalstabsadjutant. Später war er Kommandeur verschiedener Regimenter, zuletzt der 3. Garde-Infanteriebrigade, und gehörte dem Kriegsministerium als Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements an.

Das deutsch-österreichische Zivilgefangenenlager in Perigueux, Frankreich. In welch scharfem Gegensatz sich die Behandlung der Deutschen und Österreicher in den feindlichen Ländern zu dem maßvollen Vorgehen der deutschen Regierung gegen die feindlichen Ausländer befindet, haben wir schon mehrfach durch Aufnahmen aus Zivilgefangenenlagern gezeigt. Unsere heutigen Bilder zeigen die trostlose und menschenunwürdige Lage, in der sich die Deutschen und Österreicher in Perigueux befinden. Dort wurden 450 Zivilgefangene, denen nur je 20 Pfund Gepäc in die zur Beförderung gewählten Viehwagen mitzunehmen erlaubt wurde, in eine alle, schmutzige und feuchte Perlenfabrik eingesperrt, deren Dach das Wasser durchließ. Man warf ihnen Holz zu und überließ es im übrigen ihnen, sich hieraus Schlaf- und Sitzgelegenheiten herzustellen. Das Essen war ganz ungenügend und zum Teil ekelhaft. Unter den Kindern brachen Scharlach und Masern aus, trotzdem verweigerte man deren Aufnahme in ein Krankenhaus, so daß von 30 Erkrankten bereits 20 gestorben sind. Die Zwischenwände und die gesamte Einrichtung des feuchtkalten Dachbodenraums mußten sich die bedauernswerten Gefangenen selbst herstellen.

Waffenbrüder auf dem Kriegsschauplatz in Russisch-Polen. In den Wald-, Land- und Sumpfbereichen des dortigen Kriegsschauplatzes haben die österreichisch-ungarischen Truppen mit großem Geschick Schmalspurbahnen gebaut, durch die die Munitions- und Lebensmittelzufuhr wie der Abtransport Schwerverwundeter erleichtert wird. Als Unterlage in den Sumpfen dienten große, roh zubehauene Baumstämme. Die Bahnen haben teilweise eine Länge von vielen Kilometern. Unsere Aufnahme zeigt deutsche und österreichisch-ungarische Offiziere und Mannschaften an der Feldbahn.

Allerlei

Die Männer. „Sind S' froh, Fräulein Jenzi, daß S' net g'heiratet haben, die Männer sind alle nix wert! Sobald der erste Liebesrausch verfliegen ist, ist's mit der Lieb' aus und die Käuf' fangen an!“

Ein böses Omen. Unser Comitatrat hat doch Recht! Nun hat er nun in der Kunstausstellungslotterie so sehrüchtlig einen Treffer für sein Sprechzimmer gewonnen! — „Und hat natürlich nichts gewonnen...“

„Doch — aber Bödlings Poteminiel!“
Wie man aus Barmherzigkeit rasiert wird. In eine Barbierstube kommt ein armer Mann mit einem starken, struppigen Bart, und statt eines Stücklein Brotes bittet er, der Meister solle so gut sein und ihm den Bart abnehmen um Himmels willen, daß er doch auch wieder aussehe wie ein ehrbarer Christenmensch. Der Meister nimmt das schlechteste Messer, was er hat, denn er dachte: „Was soll ich an diesen Borsten wie Besenreisler ein gutes Messer stumpf haben für nichts und wieder nichts?“ Während er nun an dem armen Teufel kratzt und schabt und diesem der Schmerz das Salzwasser in die Augen treibt und er darf doch nichts sagen, weil es ihm der Schinder-Barbier ja umsonst tut, heult der Hund auf dem Hofe in einem fort. Der Meister sagt zum Lehrling: „Was fehlt dem Moppe, daß er winselt und heult, als säße er am Spiege?“ Der Christoph sagt: „Meister, ich weiß es nicht!“ Der arme Hans Frieder auf dem Marterstuhle aber sagte: „Ich weiß es; er wird vermutlich auch um Gottes willen barbiert, wie ich.“



Eigene Auffassung.

Azt: „Und das nennen Sie eine Trodenkur?“
 Patient: „Freilich — ich trinke ja nur ‚Senfekt Troden!‘“

Gemeinnütziges

Blinde und schlechtsehende Pferde verlassen den Stall ängstlicher als normallichtige. Hierauf bei der Rüstung eines zu kaufenden Tieres achtzugeben, ist ratsam.

Alter Sautehm ist vorzüglich verwendbar zur Verbesserung des Gemüsegartens. Man muß ihn nur entsprechend behandeln. Er wird zerstampft und im Freien unter Beimengen von Kalk aufgesetzt.

Während der Blüte der Beerensträucher sollte jede Bodenbearbeitung ruhen, da Blüte und Erträge wesentlich geschmälert werden können. Nach der Ernte wird kräftig damit eingeseht.

Liegend zu lesen ist den Augen nachteilig, weil sie hierbei zu sehr gespannt werden müssen. Auch im Fahren ist das Lesen zu unterlassen, da Kopf und Bauch ständig schwanken und die Augen infolgedessen überanstrengt werden.

Beete, welche für Erbsen und Bohnen bestimmt sind, dürfen nicht mit Kalk gedüngt werden. Wo solcher Anwendung fand, muß zuvor eine andere Gemüseart gebaut werden, andernfalls werden die stickstoffammelnden Bakterien der Hülsenfrüchte zerstört.

Streupulver für Schweisefäße. Dem gebräuchlichen Salzsäurepulver weit überlegen ist die folgende Mischung: Zinksuperoxyd 10 Gramm, überboräures Natrium 15 Gramm, Talkum 75 Gramm. Man pudert mit dem Pulver die Füße stark ein oder streut es in die Strümpfe.

Selleriegemüse. Sellerieknollen werden mit der Schale gekocht, geschält und in Scheiben geschnitten, wenn sie weich sind. Dazu bereitet man eine helle Mehlschwitze, gibt Fleischbrühe hinzu, kocht eine glatte Sauce, gibt zu dieser einige Löffel saure Sahne, Pfeffer und Zitronensaft und läßt den Sellerie darin durchziehen.

Scharade.

Sei nie das Erste in dem Leben,
 Nicht muß die Sonn' dem andern geben.
 Am Firmament stichst du das Ganze
 Erstrahlen oft im Silberglanze.
 Julius Fald.

Logogriff.

Mit k zu list'gem Scherz geneigt,
 Mit l dem Auge nie sich's zeigt.
 Mit s hält es die Früchte ein.
 Kann ein Gefäß dazu auch sein.
 Heinrich Vogt.

Schachlösungen:

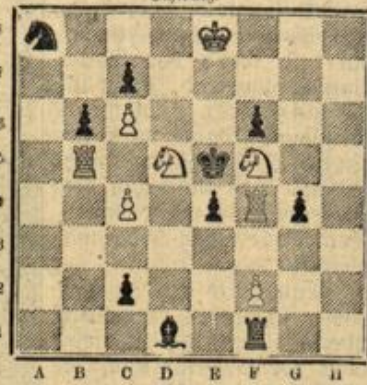
Nr. 118. 1) T d 4—d 8 etc.
 Nr. 119. 1) T b 2 D g 2.
 D h 1 † etc.

Wichtige Lösungen:

Nr. 196. Von S. Raiser in Berchtesgaden.
 Nr. 112. Von R. Gunt in Dornaustadt.
 Nr. 114. S. Braun in Al. Steinheim a.M.
 R. Mat in Eichh.
 Nr. 115. S. Braun in Al. Steinheim a.M.
 Nr. 116. H. Schmittfall in Seinsheim.

Problem Nr. 120.

Von H. Waterhouse.
 Schwarz.



Weiß.
 Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Arithmogriphs: Chalcedon, Holland, Aachen, London, Zell, Echo, Dolch, Ocean, Nabel. — Des Logogriff's: Bieler, Kiesel. — Des Buchstabenrätsels: Zibelle, Forelle, Gazelle.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.